Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 50 (1992)

Artikel: Zur Wirtschaftsgeschichte von Willisau
Autor: Meyer-Sidler, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718359

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Wirtschaftsgeschichte von Willisau

Eugen Meyer-Sidler

Jakob Steger-Baumann, Schreiner und Geigenbauer

Lebensgeschichte

Jakob Steger wurde am 11. August 1849 in seinem Heimatort Ettiswil geboren. Seine Ehefrau, Elise Baumann, ebenfalls eine Ettiswilerin, erblickte am 23. Februar 1856 das Licht der Welt. Im Jahre 1879 schlossen sie die Ehe. Ihre Tochter Louise verheiratete sich mit Sekundarlehrer und Organist Vinzenz Meyer, Buttisholz. Eugen, der einzige Sohn, starb im Alter von siebzehn Jahren (3. 8. 1908 bis 9. 9. 1925).

1893 kaufte Jakob Steger an der Ettiswilerstrasse in Willisau-Stadt von Maurermeister Leonz Grossmann eine Landparzelle von 446,85 m². Vom Verkäufer liess er darauf ein Gebäude errichten, das im Parterre eine Schreinerwerkstatt und einen Krämerladen enthielt. Daneben befand sich eine Hütte für den Ladenvorrat. Die Brandversicherung für diesen Neubau betrug Fr. 17 600.–.

Während den folgenden fast dreissig Jahren übte Steger sein Handwerk als Schreiner und als Geigenbauer aus. Seine Frau führte den Krämerladen.

1922 verkaufte Steger seine Liegenschaft für Fr. 36 000.– dem Handelsgärtner August Bossert-Schär.

Nach dem Verkauf der Liegenschaft zog das Ehepaar Steger-Baumann zur Tochter Louise nach Buttisholz, wo Jakob (74jährig) am 11. Juni 1923 und seine Gattin (71jährig) am 23. Dezember 1926 starben. Nach dem Tode der Tochter Louise und des Schwiegersohnes Vinzenz Meyer fiel gemäss Testament das ganze Vermögen zur

Jakob Steger um 1910 vor seiner Werkstatt.

Errichtung einer Kindergartenstiftung und einer Stipendienstiftung für bedürftige Schüler an die Gemeinde Buttisholz. Die beiden Stiftungen bestehen noch heute.

Der neue Hausbesitzer der Liegenschaft Steger in Willisau, August Bossert, war im Jahre 1901 aus Deutschland in die Schweiz eingewandert. Mit seiner Familie wohnte er vorerst in einem bescheidenen Häuschen neben dem Hotel Kreuz, in dessen Erdgeschoss der Metzger Sommerhalder ein Schlachthaus betrieb. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges musste sich August Bossert zur Musterung in Deutschland melden. Auf den Rat einiger Willisauer Freunde hatte er als Nichtraucher unmittelbar vor der Aushebung einige starke Zigarren geraucht, wovon ihm speiübel wurde. Der Aushebungsoffizier schickte den aschgrau und erbärmlich aussehenden jungen Mann postwendend in die Schweiz zurück. Schon auf der Heimreise war er wieder kerngesund. Kurz darauf erhielt er das Schweizer Bürgerrecht. Bis zu seinem Tod widmete sich der fröhliche, beliebte und tüchtige Handwerker seiner blühenden Gärtnerei.

Der Geigenbauer

Von Beruf war Jakob Steger gelernter Schreiner. Das Bauen von Geigen hatte er sich in zähem Selbststudium angeeignet. Er baute viele vorzüglich klingende Geigen, die damals weite Verbreitung fanden. Zum Trocknen hängte er die Instrumente in einem Vorraum der Schreinerwerkstatt auf. Noch heute sieht man die Löcher für die Aufhängevorrichtung. Beim Eidgenössischen Amt für Geistiges Eigentum hat er sich im Februar 1901 ein Patent für die Tonverstärkung von Streichinstrumenten erworben. Die Patentschrift beinhaltet u.a. folgendes: «Den Gegenstand vorliegender Erfindung bildet ein Streichinstrument mit einem Toncylinder in Gestalt eines Rohres mit mittlerer Querwand und seitlichen Öffnungen, welches den Zweck hat, die Schwingungen der Wandung des Streichinstrumentes in das Innere desselben überzuleiten.» Seine Patentansprüche liess der Erfinder sich durch die Firma E. Blum & Cie., Zürich, vertreten. Wieviel er damit verdiente, konnte nicht ermittelt werden, sicher ist er aber dadurch nicht zum Millionär geworden.

Jakob Steger als Mitglied der Stadtmusik Willisau.

Steger war selber ein vorzüglicher Geigenspieler. Zusammen mit Kameraden aus der Stadtmusik, den legendären Schreinermeistern Emil Grossmann und Josef Lustenberger sowie Zimmermeister Alois Korner, fand man ihn bei vielen Anlässen zum frohen Tanz aufspielen. Steger, mit grossem musikalischem Talent ausgestattet, war aktives Mitglied der Stadtmusik. Immer wieder legte er für sie grosse Ehre ein, lobte man ihn doch als einen der besten Trompeter weit und breit. In den Jahren 1894 und 1895 war er sogar Dirigent, und schliesslich wurde er Ehrenmitglied dieses Vereins.

Elise Steger-Baumann

Im Hause ihres Ehemannes führte Frau Steger einen Krämerladen. Da war einfach alles zu haben, vom Schnürsenkel und Maggiwürfel bis zum Milchbecki, zur schweren Stallkette und zum Kälbermaulkorb... In grossen hölzernen Schubladen des Ladentisches lagen

Frau Elise Steger-Baumann.

offen Mehl, Reis, Zucker und Teigwaren, die die Krämerin gekonnt mit einer blechernen Schaufel in die Papiersäcke abfüllte. Abgewogen wurde mit einer stets blank polierten Messingschale und Eisengewichten.

In einer Ladenecke stand ein grosses Fass mit Petrol, literweise wurde es in die mitgebrachten Kannen abgepumpt.

Das Ladenlokal wurde mit Petrollampen beleuchtet. Erst 1898 wurde das elektrische Licht eingeführt.

Frau Steger war eine äusserst liebenswürdige Geschäftsfrau. Besonders gern gingen die Kinder zu ihr in den Laden, denn sie schenkte ihnen jeweils zwei dürre, harte Kastanien, die herrlich zum Lutschen waren und keinen Dreck zurückliessen, wie heute der auf den Strassen und an Tischen und Stühlen klebende Kaugummi.

Nach dem Wegzug der Familie Steger nach Grosswangen führte Frau Bossert den Krämerladen noch bis in die Mitte der 1950er Jahre. Dann ging er endgültig ein. Der ehemalige Laden aber hat sich bis heute fast in seinem ursprünglichen Zustand erhalten: Der Ladentisch mit den grossen Schubladen und die Waage sind noch vorhanden.

SCHWEIZERISCHE EIDGENOSSENSCHAFT

EIDGEN. AMT FÜR GEISTIGES EIGENTUM

PATENTSCHRIFT

Patent Nr. 21308 15. Februar 1901, 7 ½ Uhr p. **Klasse 53**

Jakob STEGER, in Willisau (Schweiz).

Streichinstrument.

Den Gegenstand vorliegender Erfindung bildet ein Streichinstrument mit einem Toncylinder in Gestalt eines Rohres mit mittlerer Querwand und seitlichen Öffnungen, welches den Zweck hat, die Schwingungen der Wandungen des Streichinstrumentes in das Innere desselben überzuleiten.

In beifolgender Zeichnung ist eine beispielsweise Ausführungsform des Erfindungsgegenstandes veranschaulicht und zeigt:

Fig. 1 eine Oberansicht einer Geige,

Fig. 2 einen Querschnitt nach $A-B$ der Fig. 1.

Zwischen Decken- und Bodenwandung der Geige *a* ist der Toncylinder *b* so angebracht, daß er hinter dem rechten Fuß des Steges *c* zu stehen kommt, d.h. also an der Stelle, wo bisher der Stimmstock stand.

Der Toncylinder besteht aus einem Rohre, welches beispielsweise aus Ahorn- oder Lindenholz gefertigt ist. Dieses Rohr besitzt in der Mitte eine Querwand *d* und über und unter derselben je eine seitliche Öffnung *e*, bezw. *f* in der Wandung und hat den Zweck, die Schwingungen der Wandungen der Geige in das Innere derselben überzuleiten. Innen kann die Geige mit Kolophonium und einem Präparat gestrichen sein, welches die Poren des Holzes auszufüllen bestimmt ist und das Eindringen der Feuchtigkeit verhindern soll. Zu dem gleichen Zweck kann auch die innere Seite des Toncylinders mit Kolophoniumanstrich versehen sein.

PATENT-ANSPRÜCHE:

1. Streichinstrument mit einem zwischen Decken- und Bodenwandung angeordneten Toncylinder in Gestalt eines Rohres mit mittlerer Querwand und seitlichen Öffnungen, welches den Zweck hat, die Schwingungen der Wandungen des Streichinstrumentes in das Innere deselben überzuleiten;
2. Streichinstrument nach Anspruch 1, bei welchem der Toncylinder unter dem rechten Fuß des Steges angebracht ist;
3. Streichinstrument nach Anspruch 1, welches innen mit einem Anstrich von Kolophonium und eines die Poren des Holzes des Streichinstrumentes füllenden Präparates versehen ist;
4. Streichinstrument nach Anspruch 1, bei welchem der Toncylinder innen einen Kolophoniumanstrich besitzt.

Jakob STEGER.
Vertreter: E. Blum & Cie., in Zürich.

Jakob Steger.

Patent Nr. 21308.
1 Blatt.

Fig. 1.

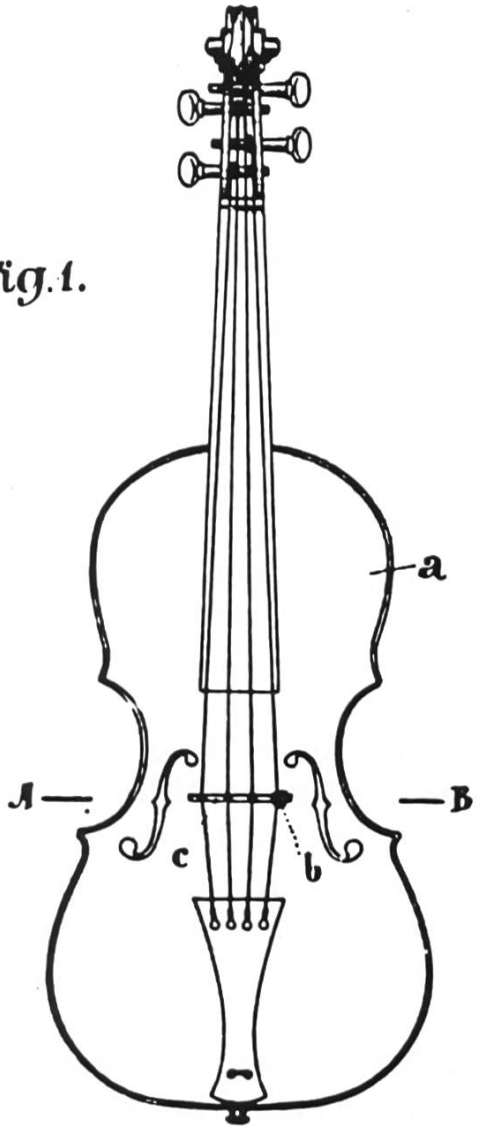
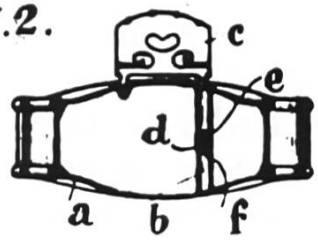


Fig. 2.



Patentschrift vom 15. Februar 1901.

Die ehemalige Knochenstampfe in Willisau

Viele ältere Willisauer werden sich noch an das «Stampfeli» erinnern, das südlich des Städtchens, am Ufer der Buchwigger, an der Menzbergstrasse lag.

Das Stampfen von Knochen und anderen Produkten (z.B. Getreide, Gewürze, Rohstoffe für Farben, Obst und Schiesspulver; von Bedeutung waren auch die Rinden- oder Lohstampfi-Betriebe, die für die Gerbereien Lohmehl zum Gerben von Leder herstellten) war jahrhundertelang ein wichtiges und weitverbreitetes Gewerbe.

Der Untergang der Knochenstampfe

Mitten im Zweiten Weltkrieg brannte die Knochenstampfe, die schon damals wie ein Stück Vergangenheit in die anbrechende moderne Zeit hineinragte, am 11. Mai 1941 vollständig aus. Übrig blieb nur ein rauchender Trümmerhaufen. Der «Willisauer Bote» berichtete darüber am Montag, dem 12. Mai:

«*Brandfall in Willisau.* In den frühen Morgenstunden des vergangenen Sonntag brach in dem Hrn. Gotthard Walthert-Lampart gehörenden Schuppen im ‹Stampfeli› Feuer aus. Rasch griff dieses um sich und trotz zielbewussten Eingreifens der Feuerwehr von Willisau-Land und -Stadt, erstere mit Motorspritze und Hydrantenkorps, letztere mit einem Hydranten- und Elektrokorps, brannte der Dachstuhl nieder. Im Gebäude war eine Knochenmühle untergebracht. Das Gebäude war für Fr. 15 000.– versichert. Über die Brandursache herrscht Ungewissheit, doch scheint böswillige Brandstiftung ausgeschlossen.»

Die Besitzer der Knochenstampfe

Das sehr alte und bekannte Geschlecht der *Walthert*, das im 17. Jahrhundert zwei Schultheisse der Stadt Willisau stellte, hat schon sehr früh verschiedene Betriebe der *Textilveredlung* an der Buchwigger aufgebaut, aus der sie die notwendige Wasserkraft bezog:

Das «Stampfeli» in Willisau-Land, zwischen Buchwigger (rechts) und Menzbergstrasse gelegen. Aufnahme von Süden, nach dem Brand vom 11. Mai 1941.

1. Walke
Hier wurden die rohen Woll- und Leinentücher vorerst in der Walkmühle in einer Seifen- oder Sodalauge geschmeidig gestampft.

2. Buchen
Anschliessend wurden die Tücher in heisser Aschenlauge gesotten.

3. Bleichen
Den Abschluss des Reinigungsprozesses bildete das Bleichen, d.h. das Auslegen der gewalkten und gebuchten Leinentücher auf abgemähten Rasenflächen, wo sie während mehreren Tagen der reinigenden Kraft von Licht und Sonne zum Bleichen ausgesetzt wurden.

4. Färben
Zuallerletzt erfolgte das Färben der Tücher.

Noch heute erinnern Hofnamen an diese einstigen Gewerbe: Bleichematt, Walkematt. Den Namen «Farb» trugen auch zwei Häuser: Die innerhalb der Stadtmauer gelegene Farb lag beim Untertor (heutige

Drogerie Jost), die damalige Äussere Farb ist identisch mit dem heutigen Hotel Mohren. Die Benennung dieser Häuser mit «Farb» ist verlorengegangen.

Nicht nur die Textilveredlungsbetriebe lagen in den Händen der Familie Walthert, auch die Knochenstampfe wurde von ihr betrieben:

Gotthard Walthert-Tschopp (24.7.1856–1.3.1913). Anfänglich wohnte er im Grund in Willisau-Stadt, in jenem Haus, wo später Stadtrat und Sektions-Chef Josef Häfliger seinen Wohnsitz hatte. Heute ist das Haus Eigentum von Martin Bucheli-Meyer. Dieses schöne Haus mit dem seltenen Mansardendach wurde kürzlich stilvoll restauriert. Vom Grund zog G. Walthert später in die St.-Niklausen-Vorstadt, vis-à-vis des jetzigen Kantonspolizeipostens (heutiger Besitzer: Hardy Walthert-Büeler, Malermeister, Enkel des Obgenannten).

Gotthard Walthert war Handelsmann, Stadtrat, Kirchenrat und 1903[1] Mitglied des Bezirksrates. Die Knochenstampfe liess er nebenbei von einem Knecht betreiben. Jahre später erwarb er die Liegenschaft «Neu-Steinmatt», die heute im Besitz der Imprägnierwerk AG Willisau ist.

Als begabter Musiker war Walthert aktives Mitglied der Stadtmusik Willisau, die er 1885–1895 präsidierte und deren Ehrenmitglied er wurde. 1892 wurde er Vizepräsident des Kantonalen Musikverbandes. Nach der Einführung der Elektrizität in Willisau (1898) konnte man bei ihm die ersten Glühlampen kaufen und diese auf seinem vielbestaunten Apparat prüfen lassen.

Als Erbe ging das Stampfeli 1914 auf seinen Sohn über,

Gotthard Walthert-Lampart (29.11.1884–23.10.1958). Er betrieb Handel mit Kohle, anderen Brennmaterialien und Landesprodukten. Als Nebenerwerb liess er die Knochenstampfe während vielen Jahren von seinem Gehilfen Anton Brügger (Bruder der Ehefrau von Josef Stöckli-Brügger sel., Spezereihandlung, Hauptgasse, Willisau) betreiben. G. Walthert wohnte wie sein Vater in der Neu-Steinmatt, Willisau-Land.

Auch er war aktives Mitglied der Stadtmusik Willisau (seit 1899) und ein hervorragender Trompeter. Er präsidierte die Stadtmusik 1922–1924 und wurde 1918 deren Ehrenmitglied.

---

1 Willisau-Stadt zählte 1903 1584 Einwohner, wovon 338 stimmberechtigt waren.

Beim Familiennamen Lampart fällt uns älteren Menschen auch der Name *Leo* Lampart ein, der Vater von Frau Walthert-Lampart und von Frau Babst-Lampart. Er war nach der Mitte des letzten Jahrhunderts Organist in der Pfarrkirche Willisau, ein sehr begabter Musiker und ein liebenswertes Original. In der Pfarrkirche (erstellt 1804–1810) war die heutige grosse Orgel noch nicht vorhanden, es stand lediglich eine pneumatische Klein-Orgel auf einer Chor-Empore. Die Buben mussten im Schweisse ihres Angesichtes und unter der strengen Aufsicht des «Orgelisten» den Blasbalg dieses Instrumentes treten, ernteten dafür nicht nur immer herzlichen Dank, sondern auch manche nicht so liebenswürdige Schelte. Die Buben nannten ihn etwas respektlos «Chäsbäri».

Leo musste selbstverständlich an allen, damals häufigen, Bittprozessionen zu Fuss nach Hergiswil, Ettiswil, Werthenstein usw. teilnehmen und mit seiner weithin schallenden Tenorstimme die Allerheiligen-Litanei singen. Müde und abgekämpft erreichte er jeweils das Prozessionsziel. Das erste, was er dort verlangte, war eine kräftige, grosse Brausi (Rösti) zur Wiederherstellung seines seelischen und körperlichen Gleichgewichts.

Leo trug immer einen grossen Tellerhut, der innen ein wasserdichtes Futter hatte. Einmal schüttete der damalige Sigrist Krügel (Vater des nachmaligen Adolf Krügel-Rüedi) ein wenig Wasser in den Hut. Als Leo vor der Kirche den Hut aufsetzte, lief ihm dieses über das Gesicht. Die hinter ihm stehende Anna Wermelinger (spätere Gattin des langjährigen Präsidenten des Männerchors «Concordia», Alfred Huber) lachte laut heraus. Der erzürnte Leo drehte sich mit hochrotem Kopf um und gab der vermeintlichen «Täterin» eine saftige Ohrfeige.

Ein Sohn von Leo Lampart zog nach Interlaken, wo er ein Restaurant betrieb. Nach dieser Abschweifung kommen wir zu unserem «Knochen»-Thema zurück.

Verkauf der «Knochenstampfe»

Nach dem Brand der «Stampfi» liess Gotthard Walthert die Ruine durch die Zimmerei Korner mit einem Provisorium überdachen. Auf diese Weise konnte er die Entschädigung der Kantonalen Brandversi-

cherungsanstalt von Fr. 11285.– geltend machen. Für die mitverbrannten Mobilien erhielt er von der Schweizerischen Mobiliarversicherung, Agentur Willisau, eine Vergütung von Fr. 3712.–.

Das von einem Metzgermeister im Gebäude als Kriegs-Notvorrat eingelagerte «schwarze» Benzin, konnte durch die Feuerwehr gerettet werden.

Im Mai 1946 wurde die Liegenschaft laut dem nachgenannten Kaufbrief veräussert:

Herr Gotthard Walthert-Lampart, Kaufmann, Steinmatt, Willisau-Land, hat verkauft an die Herren
Adolf Korner, Handelsmann, Merkur und
Hermann Steiner, Landwirt, Neusonnfeld, beide Willisau-Land, mit Nutzen- und Schadenanfang 7. Mai 1946,
die Kaufssumme beträgt Fr. 19000.–,

nämlich

die Liegenschaft «Knochenmühle», an der Menzbergstrasse, Willisau-Land, wie der Verkäufer dieselbe erworben hat durch Erbschaft von Vater Gotthard Walthert, laut Zuschreibungsakt von 1914

enthaltend

1. Knochenmühle mit Wasserkraft und Zubehören, brandversichert unter Nr. 126 für Fr. 17000.–
2. Eine Landparzelle, hinter obigem Gebäude gelegen und an dasselbe anstossend, haltend laut Katasterbuch zirka 2 ar, 25 m², Katasterschatzung Fr. 6000.–.

Dienstbarkeiten und Grundlasten:

1. Es wird auf Vertrag vom 30. Juli 1891 verwiesen, wonach der Besitzer zur Tellenbach der hiesigen Liegenschaft die Erstellung einer Schwellwehr in der Buchwigger gestattet.
2. Es wird ferner auf den Vertrag mit dem Besitzer der Liegenschaft Rütsch, vom 16./31. Juli 1891, ebenfalls betreffend die Erstellung einer Schwellwehr in der Buchwigger, verwiesen.
3. Mit Erkanntnis des Regierungsrates des Kantons Luzern vom 17. Dezember 1893 wurde dem hiesigen Besitzer die Wasserkonzession erteilt.

Kaufsbedingungen:

1. In den Kauf wird gegeben, d.h. es wird mitverkauft und ist in der genannten Kaufssumme inbegriffen:
   a) Die Wasserkanalleitung samt Schleusenkonstruktion, wie selbe besteht
   b) 1 Turbine mit Turbinenschacht
   c) 1 Spaltmaschine, 1 hölzerne Stiege, Transmissionen welche vorhanden sind, Holzbalken gegen Galliker.
2. Die Wuhrpflicht ist Sache des Käufers.

Willisau, 7. Mai 1946.

Aus diesem Kaufbrief kann entnommen werden, dass die Knochenstampfe im Jahre 1891 erstellt worden war.

Viele werden sich an den Miteigentümer der Stampfi, Adolf *Korner*-Troxler, erinnern, an diesen cleveren Handelsmann und zeitweiligen Pächter des Gasthofes Hirschen in Willisau (1947–50), der mit seinem von einem rassigen Pferd gezogenen Sulky (Zweirad-Traberwagen) als kleine Sensation stolz über die Hinterländer Strassen trabte. Heute lebt er im Ruhestand in Luzern. Schon nach zwei Monaten ging das «Stampfeli» am 9. Juli 1946 in das alleinige Eigentum an den vorgenannten Hermann Steiner über.

Durch Kauf wechselte es am 9. Dezember 1947 an den Baumeister Anton *Knupp*-Knupp, Grossdietwil. Er baute es zum heute noch bestehenden «Jägerheim» aus. Im Dezember 1965 ging es an die Brüder Josef *Müller*-Glauser und Robert *Müller*-Schmid, Dachdekkermeister, Willisau, über. Es wird heute vom Zweitgenannten und seiner Familie bewohnt.

Einführung der Elektrizität in Willisau 1898

Anlässlich der Generalversammlung vom 13. Februar 1897 erhielt der Verwaltungsrat der damaligen Backsteinfabriken Nebikon–Gettnau die Vollmacht «zur Schaffung eines Ziegeleikraftwerkes in Burgrain, Gemeinde Alberswil, behufs elektrischen Betriebes in der Fabrik in Gettnau und eventuell Abgabe von Licht an Sursee und Willisau». «Nach vorliegenden Berechnungen kommen die Preise nun bedeutend billiger zu stehen, als in Luzern und andern Orten», hiess es in einer Mitteilung des «Willisauer Boten» vom 20. Februar 1897. An der Generalversammlung des erwähnten Unternehmens vom April 1897 wurde die Abgabe von elektrischem Licht an Willisau beschlossen.

In Willisau waren innert kurzer Zeit 5400 Kerzen[1] gezeichnet, und der Preis pro Kerze wurde auf Fr. 1.– angesetzt.

Im Juli 1897 war das Elektrizitätswerk in Burgrain im Bau (heute nicht mehr in Betrieb), und im Jahre 1898 war es dann soweit. «Der elektrische Strom stellt alles frühere Licht in den Schatten und Willisau

1 Kerze = Leistung der Glühlampe. Heute wird mit Watt gerechnet. 1 Kerze = 15 Watt.

tritt, da das Elektrische nun eingerichtet, aus dem Schatten», hiess es in den Lokalzeitungen.

Im Jahre 1897 kam Albert Schubiger von Uznach SG (Vater unseres 91jährigen Meinrad und Grossvater der Gebrüder Schubiger) nach Alberswil. Er war gelernter Mühlebauer (Schreiner). Ihm wurde die Erstellung des elektrischen Leitungsnetzes übertragen, wobei er auch in Willisau ganze Installationen in Privaträumen ausführte.

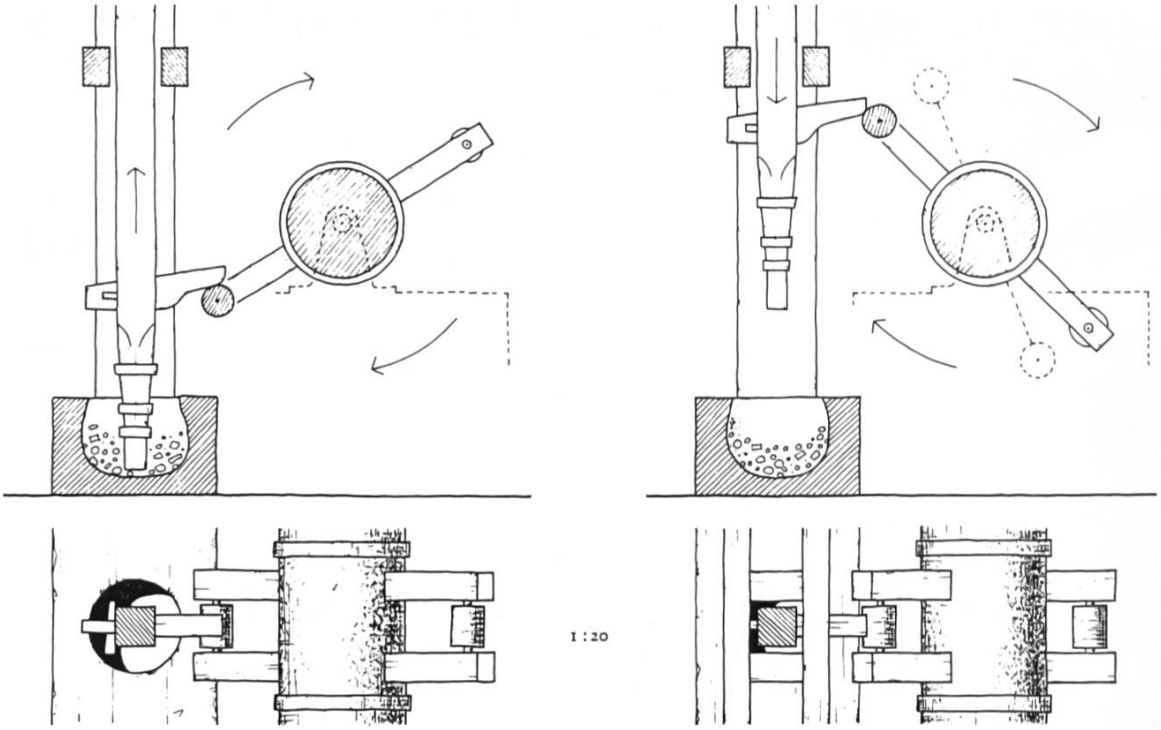
Wie bei vielen epochemachenden Erfindungen liessen sich aber auch negative Äusserungen vernehmen. So ist in einer Erklärung im «Willisauer Boten» vom 7. August 1897 zu lesen: «Willisau-Stadt. Hat es Grund, dass Herr Grossrat Huber, sonst ein eifriger Patriot, das Stellen von Stangen für die elektrische Beleuchtung in seiner Adlermatte verweigerte? Wenn ja, so wäre es zu wünschen, dass Herr Huber seine Haltung öffentlich begründen würde. Mehrere Bürger und Wähler beider politischen Parteien.» Auch diese Opposition wurde weggeräumt, und es wurde vorgeschlagen, auf die Abgabe von Licht an den Betreffenden zu verzichten. «Wegen ein paar Kerzen mehr oder weniger werden die Willisauer nach 2 Jahren gleichwohl etwas ‹erleuchteter› sein», hiess es in einer Lokalzeitung. Die gesamte elektrische Beleuchtungsanlage wurde der Elektrizitätsgesellschaft *Alioth* in Münchenstein übertragen. Im Oktober 1898 konnte das elektrische Licht als segensreiche Neuerung zur grossen Freude der Einwohner eingeführt werden.

In dieser Zeit ist auch die Knochenstampfe von der Wasser- auf die elektrische Kraft umgestellt worden. Beim Brande der Liegenschaft 1941 war das hölzerne Wasserrad noch vorhanden, aber nicht mehr in Betrieb.

Funktion einer Knochenstampfe

Bis zur Elektrifizierung wurde die Stampfe mit Wasserkraft betrieben. Im Werkraum der Stampfe befand sich das Stampfgestell mit mehreren Kolbenstempeln. Ein mit dem Wasserrad direkt gekuppeltes hölzernes Kammrad setzte die Nockenwellen in drehende Bewegung; diese hoben die schweren eisenbeschlagenen Stempel rhythmisch hoch und liessen sie wieder zurückfallen. Die niedersausenden Stempel zermalmten die Knochen. Unter dem Stampfgestell lag ein schwerer

Knochenstampfe mit 4 Stempeln. So sah die Knochenstampfe in Gondiswil BE aus. Sie war in der Sägerei Nyffeler bis 1975 in Betrieb. Heute befindet sie sich im Schweizerischen Landwirtschafts-Museum Burgrain in Alberswil. Bevor sie in Gondiswil demontiert und im Museum aufgestellt wurde, wurde während des Knochenstampfens ein neunminütiger Video-Film gedreht. Dieser kann in Burgrain besichtigt werden. So wird auch die Knochenstampfe im «Stampfeli» in Willisau ausgesehen haben.



Konstruktionsdetail des Stampfgetriebes. Links: der Nocken hebt den Stempel. Rechts: der Nocken lässt den Stempel wieder fallen.
Skizze: aus «Die Bauernhäuser im Kanton Luzern».

Eichenklotz mit eingetieften Mulden, die das Stampfgut aufnahmen. Sie mussten gross genug sein, um auch grössere Knochenstücke, z. B. ganze «Muni- und Säugrinde», aufnehmen zu können.

Das Stampfgut

Als Stampfgut wurden Knochen von Tieren verwendet, die vorwiegend von Bauern der Umgebung, die Hausschlachtungen durchführten, geliefert wurden. Auch Altwarenhändler sammelten Knochen und brachten sie gegen Bezahlung in die Stampfe. Ferner kamen auch Knochen aus Privathaushaltungen des Städtchens zur Verarbeitung; man brachte sie persönlich ins Stampfeli, oder sie wurden bei der Sammelstelle eines Handelsmannes am Leuenplatz abgeliefert. Dieser Knochenhändler stellte das Gewicht der Ware mit einer einfachen

Hand-Stangenwaage fest und zahlte dafür ein paar Batzen an den Überbringer.

Die Knochen mussten an der Luft getrocknet und schön weiss sein, damit sie im Lager nicht stanken und faulten und damit der wertvolle Knochenleim die feineren Bestandteile der Stampfanlage nicht verklebte. Im Werkraum sollte es daher nicht unangenehm riechen. Es kam aber immer wieder vor, dass «grüne» und mit Fleischresten behaftete Knochen geliefert wurden. Ein Faulprozess setzte ein, der sich in einem äusserst unangenehmen Gestank in der Umgebung der Stampfi bemerkbar machte. Es ist daher verständlich, dass es im Lagerraum von fetten Maden und dicken Ratten nur so wimmelte.

Ein vor kürzerer Zeit verstorbener alter Willisauer hat uns erzählt, dass empfindliche Pferde wegen des höllischen Gestankes und des grossen Lärms bei der Stampfe «bockten» und geführt werden mussten, weil sie sonst ausgebrochen wären.

Die Stampfprodukte

In der Willisauer Stampfe wurden ausschliesslich Knochen gestampft. Ganz saubere, weiss gebleichte Knochen wurden etwas grösser gestampft und als Beimischung zum Hühnerfutter verkauft. Ganz fein gestampfte Knochen wurden zu Futtermehl oder zu Dünger verarbeitet und fanden in der Landwirtschaft und im Gartenbau Verwendung.

Das nachstehende Inserat erschien am 30. März 1895 im «Willisauer Boten»:

Knochenstampfe Willisau.

Halte stetsfort zu billigsten Preisen auf Lager:

Rohes reingestampftes unentfettetes Knochenmehl. Güllendünger SP 40 und SP 19. Kalisuperphosphat, Kaliknochensuperphosphat, schwach aufgeschlossenes Knochenmehl. Schwefelsäure in ganzen und halben Flaschen. Sesammehl, Kainit, Chilisalpeter und Blutmehl.

Unter Kontrolle der eidgenössischen Untersuchstation.

Zur geneigten Abnahme empfiehlt

Gotth. Walthert, Düngerfbkt.

Da Knochen wertvolle Rohstoffe sind, wurden ihre Bestandteile zu den vielen nachgenannten Stoffen andernorts verarbeitet:

Knochenfett wird mittels Benzin oder Benzol herausgelöst. Der flüssige Bestandteil, das *Knochenöl,* ist ein feines Schmiermittel für Uhren, Waffen und dergleichen. Auch zum Gerben von feinem Leder wird es gebraucht, da es nicht ranzig wird. Die Knochen werden auch geschrotet und gedämpft, dabei verwandelt sich das Ossein (Knorpel) in den wertvollen *Knochenleim* (Gelatine), der mit siedendem Wasser ausgezogen wird. Der entfettete Knochenschrot (zerkleinerte Knochen) wird in eisernen Retorten unter Luftabschluss erhitzt; dabei entsteht die *Knochenkohle* mit starkem Adsorptionsvermögen (= Anreicherung eines Stoffes mit einem anderen), daher wird sie zum Entfärben verwendet. Ferner fein gemahlen, dient sie als schwarze Malerfarbe; mit Berliner Blau vermischt, ist sie als «Lackschwarz» oder «Pariser Schwarz» im Handel. Wird Knochenschrot an der Luft erhitzt, entsteht *Knochenasche,* die als Trübungsmittel für Glas (Milchglas) und Email dient. (Aus: Der Grosse Herder, Band 5.)

Um 1850 wurden im Kanton noch 13 Stampfmühlen gezählt, sie alle sind eingegangen.

Angebot und Nachfrage nach Knochenmehl sind gleichzeitig zu Ende gegangen und liessen eine jahrhundertealte Tradition und Gewohnheit verschwinden. Heuter werden hauptsächlich chemische Kunstdünger verwendet, welche eine bedeutend stärkere Konzentration an Stickstoffen und an Phosphaten aufweisen und somit rascher und kräftiger wirken. Knochenmehl hat einen geringeren Anteil an Phosphaten und nur wenig Stickstoff. Einen Vorteil weist das Knochenmehl aber auf: die Körner zerfallen nur langsam, und somit hält die Düngung über mehrere Jahre an. Auch ist die Gefahr der Bodenverbrennung durch zu starke Konzentration (und damit der Bodenauslaugung) nicht vorhanden, was sich besonders in trockenen Jahren günstig auswirkt.

Die Tellenbachmühle

Im Tal der Buchwigger, südlich des Städtchens Willisau, befand sich einst die Tellenbachmühle, die längst eingegangen ist. Diese ist im Jahrzeitbuch der Pfarrei Willisau vermutlich schon für das 14. Jahr-

hundert belegt. Am 23. Juli 1928 wurde der ganze, grosse Gebäudekomplex «Tellenbach» ein Raub der Flammen. Ein Funkenwurf aus einer Dampfbrennerei auf ein Schindeldach löste den gewaltigen Brand aus. Vernichtet wurden das Wohnhaus mit angebauter Scheune des Franz Zangger, das nahestehende Wohnhaus mit Sägerei, Mühle und Bäckerei der Frau Kunz. Während die Landwirtschaft und die Sägerei immer noch in Betrieb standen, wurden die Mühle und die Bäckerei nicht mehr betrieben. Diese dürften nach dem Ersten Weltkrieg eingegangen sein.

Zum einstigen Mühlenbetrieb gehörte auch eine Stampfe. Es handelt sich um die von uns beschriebene Knochenstampfe, das «Stampfeli». Eine Stampfe gehörte vielfach zur unmittelbaren Ausrüstung der Mühle, die ebenfalls am Wasser lief, sie benötigte dieselbe Infrastruktur, nämlich Wasserrecht, Wehr und Kanal.

Um das Jahr 1695 gab es im Kanton Luzern 149 Getreidemühlen, über 40 von ihnen besassen eine Stampfe. Die meisten Mühlen sind heute eingegangen, und die Stampfen sind ganz verschwunden.

Ein Eintrag im Hypothekarprotokoll der Gemeinde Willisau-Land bestätigt uns die Abhängigkeit der Tellenbachmühle und der Knochenstampfe. Am 30. Juli 1891 wurde folgender Grunddienstbarkeitsvertrag zwischen J. Kunz und Söhne (Vorgänger der Familie Zangger) und Gotthard Walthert-Tschopp abgeschlossen:

1.

J. Kunz und Söhne räumen dem G. Walthert das Recht ein, zirka 80 m oberhalb der Baumgärtli-Brücke ein Schwellwehr in der Buchwigger einzusetzen und vom demselben aus eine Zementröhrenleitung gegen die Knochenstampfe einzulegen.

2.

G. Walthert zahlt für diese Berechtigung an J. Kunz und Söhne die Summe von Fr. 1400.– und verpflichtet sich überdies:

a. die ganze Schwellanlage so einzurichten, dass sich dieselbe bei plötzlich eintretendem Hochwasser selbst öffnet;
b. dieselbe gemäss gesetzlicher Vorschrift vermessen und fixieren lassen;
c. die Seitenwehre (Ufer) 9 m von dem Schwellwehr abwärts und aufwärts, soweit die Stauung reicht, jederzeit in gutem Zustande zu erhalten;
d. den Schaden zu vergüten, der J. Kunz und Söhne erwächst, anlässlich der Erstellung der Zementröhrenleitung oder bei allfällig am Stauwehr oder an der Röhrenleitung notwendig werdenden Reparaturen etc.

Nachtrag vom 17. Oktober 1891

1. Kunz verpflichtet sich, keine Entschädigung bei Erstellung der Zementröhrenleitung und Wuhr zu fordern.
2. Walthert verpflichtet sich jederzeit für das obige Wasserrecht der J. Kunz und Söhne kein Konkurrenzgeschäft zu erstellen.

In Willisau gab es seinerzeit noch andere Knochenstampfen

Vor dem Obertor
In den Jahren 1897 und 1898 erschien im «Willisauer Boten» mehrmals folgendes Inserat:

Knochenstampfe
vor dem obern Tor, Willisau.
Halte stets vorrätig, rohes, gestampftes, unentfettetes
Knochenmehl, billig.
Zur gefl. Abnahme empfiehlt
Jg. Zwimpfer

Diese Knochenstampfe war Bestandteil eines Kaufvertrages vom 6. September 1844, als das Sässhaus[1] Nr. 10 beim Obertor, die sog. obere Apotheke[2], die von Joseph Jost an Joseph Walthert-Peyer[3] überging. Mit dem Hause wurde «ebenso das hinter demselben befindliche Stampfhüttlein» verkauft.

Bei der Öli, an der Verzweigung Schloss-/Geissburgstrasse
Mit der Willisauer Öli[4] am Mühlenbach war einst auch eine Stampfe

---

1 Sässhaus = Haus eines Bürgers der Stadt.
2 Aus dem mitverkauften Inventar geht hervor, dass es sich eher um einen Kramladen gehandelt hat.
3 Joseph Walthert war der Urgrossvater mütterlicherseits des Schreibenden.
4 In diesem Haus war einst eine Öltrotte vorhanden, wo pflanzliches Öl für die Stubenbeleuchtungen aus Hanf- und Flachssamen gepresst wurde. Die Ölrechtsame ist gemäss obrigkeitlicher Urkunde schon 1697 nachgewiesen.

verbunden. Dies geht aus einem Kaufsvertrag zwischen Xaver Peyer und Xaver Peyer Sohn vom 30. Juni 1848 hervor. Dort heisst es: «Die Öhle soll der Stadtmühle den Mühlebach schooren (reinigen), sowie die Wuhr und Brücke gegen den Geissberg (heute Geissburg) machen und erhalten helfen. Angegen habe sie auch Anteil an dem, was Herr Apotheker Jost, nun mehr Joseph Walthert, wegen der Nachbarstampfe, lt. Akord vom 16. Febuer 1801, pr. 8ten Antheil beizutragen pflichtig sein.»

Weitere Knochenstampfe

Neben den öffentlichen Knochenstampfen gab es bei grösseren Landwirtschaftsbetrieben private Stampfen.

So ist eine solche bei der Familie Künzli, First, Willisau-Land, nachgewiesen. Bis zum Brand dieser Liegenschaft 1954 war sie in Betrieb. Sie wurde damals völlig zerstört und fand den Weg zum Alteisen.

Quellen:

Bickel, August: Geschichte von Stadt und Umland bis 1500, 1982.
Brefin, Matthias: Sterbendes Handwerk, Heft 25, 1971.
Brunner, Ernst: Die Bauernhäuser im Kanton Luzern, 1977.
Dubler, Anne-Marie: Müller und Mühlen im alten Staat Luzern, 1978.
Heimatkunde des Wiggertals, Heft 12/1951.
Troxler, Josef: Jubiläumsschrift der Stadtmusik Willisau 1828–1928, 1928.
Wicki, Hans: Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jahrhundert, 1979.
Zihlmann, Josef: Namenlandschaft im Quellgebiet der Wigger, 1984.
Mündliche Mitteilungen zum Beitrag über Jakob Steger von Emil Bossert, Ida Egger-Bossert und Berta Steiner.

Fotos:

Hans Marti, Nebikon.
Eugen Meyer-Sidler, Willisau.